

Benno Hafeneger

Erwachsenwerden heute

- im Spannungsfeld von Gelingen und Scheitern

Im Folgenden soll ein weiter und rahmender, zeitdiagnostischer Bogen gespannt werden: Es geht um die Fragen, „wie es der jungen Generation geht, in welcher Lage und Verfasstheit sich die Jugend befindet bzw. sich die Jugenden (im Plural)“ befinden. Weiter wird gefragt, „welche Erkenntnisse vorliegen, welche Diagnosen angeboten werden und welche Debatten geführt werden und wie die Gesellschaft mit ihrer jungen Generation umgeht“. Das ist ein weiter Horizont mit ein paar ausgewählten Anmerkungen, hier soll eine vielschichtige und ambivalente Situation verdeutlicht werden – die mit einem erstes Bild u. a. so beschrieben werden kann: Man kann mit 25 Jahren durch Börsenspekulationen Millionär werden; man kann mit 30 noch Student sein, im „Hotel“ Mama wohnen und von elterlichen oder staatlichen Transferleistungen abhängig sein; man kann ohne Bildung und Ausbildung, arbeits- und obdachlos, ohne Perspektive in der Armutsfalle stecken und zu den dauerhaft „Überflüssigen“ gehören. Es scheint alles möglich, vorfindbar und es gibt den gesellschaftlichen Spannungsbogen einer Geburtenkohorte bei der man zum „glücklichen“, „geprellten“ oder „prekären“ Teil einer jungen Generation, zu den „Gewinnern“, „Ungewissen“ oder „Verlierern“ gehören kann.

Es geht in den folgenden ausgewählten Anmerkungen nicht um kulturpessimistische und alarmistische Diagnosen (oder gar Untergangsszenarien); nicht um Beschönigungen, Beschwichtigungen und Schönfärbereien. Es wird ein Blick in die vielschichtige(n) Wirklichkeit(en) genommen – wie sie in der Kindheits- und Jugendforschung angeboten werden.

1. Die veränderte Jugendzeit

Will man die heutige Jugendzeit – mit Blick auf die Generationenfolge – allgemein diagnostizieren, dann sind es u. a. folgende Merkmale:

1. Es hat noch nie „die Jugend“ als Einheit gegeben, sondern sie war immer schon vielschichtig als „Jugenden“ im Plural zu verstehen; und die Jugendphase/-zeit ist schon immer einem Wandel unterlegen – eingebunden in die gesellschaftlichen Prozesse und Entwicklungen, in die Probleme und Fragen der Zeit sowie zu unterscheiden nach Alter, Geschlecht, sozialer Herkunft, ethnischer Zugehörigkeit und auch Stadt/Land. Diese triviale Erkenntnis von den Jugenden im Plural hat seit einiger Zeit – in der entwickelten und beschleunigten Moderne und in der Generationenfolge – eine besondere Ausformung und wiederum mit einigen Merkmalen und Ambivalenzen verbunden.
2. Die Jugendzeit ist verschult und für fast die gesamte Generation zu einer langen formellen, halb-formellen und informellen Bildungs- und Ausbildungszeit geworden; die Bildungsbeteiligung hat sich erheblich erhöht und immer mehr Jugendliche verbringen immer mehr Zeit in formellen Bildungseinrichtungen wie auch informellen Bildungsprozessen, d. h.: Jugendzeit ist Bildungszeit.
3. Sie ist lang und eigenständig, beginnt mit 11/12 Jahren und endet mit Mitte 20 oder (postadoleszent) noch später.
4. Jugendliche und junge Erwachsene werden sozio-kulturell frühzeitig erwachsen, bleiben aber sozio-ökonomisch immer länger vom Elternhaus oder staatlichen Transferleistungen abhängig, verweilen in Übergangszeiten, leben unter prekären Bedingungen.
5. Medien und Konsum, Kommerz und Jugendkultur sind zu relevanten und normalen Sozialisationsbereichen geworden. Dies zeigt einmal die Zeitverwendung und dann die Teilnahme „an allem in der Welt“ durch die Medien.
6. Die Bedeutung von gleichaltrigen Gesellungsformen hat für die Entwicklungs- und Suchprozesse – bei gleichzeitig geschwisterlosem Aufwachsen – eine große Bedeutung (viele Kinder und Jugendliche sind in der Familie nur von Erwachsenen „umstellt“).
7. Die junge Generation lernt immer mehr und ist im Bildungssystem gleichzeitig gespalten (Bildungsfahrstuhl nach oben und nach unten); d. h. sie lernt ohne zu wissen, ob ihnen Bildung letztlich hilft.
8. Die Einmündung in Ausbildung, Arbeit und Beruf wird schwierig und kompliziert; sie ist mit Umwegen verbunden und gelingt vielen gar nicht („Bastelbiographie“/Scheitern an der Realität).

Diese und weitere Merkmale/Faktoren weisen darauf hin

- dass die heutige Jugendzeit komplex und kompliziert, nicht eindeutig und mit Chancen und Risiken zugleich verbunden ist;
- dass die junge Generation in ihren Prozessen des Erwachsenwerdens und der Integration in die Erwachsenengesellschaft viel lernen und arbeiten (an ihrer Identität basteln) muss – ohne zu wissen, ob ihnen Einmündung und Integration gelingt;
- dass die Jugendzeit lang, ungewiss und mit einem offenen Ausgang verbunden ist.

Die Merkmale/Faktoren zeigen, dass sich die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in den letzten Jahrzehnten in der Generationenfolge gravierend verändert haben. So besitzen die Heranwachsenden heute zahlreiche Freiheiten und Freiräume. Es existieren hohe Freiheitsgrade bei der Wahl von Freunden und Bekannten, Kleidung und „Stil“, der Lebensführung, aber auch bei der räumlichen, zeitlichen und medialen Organisation außerschulischer und –beruflicher Tätigkeiten. Hinzu kommen die Wahl des Bildungs- und Ausbildungsweges, des Berufes, der religiösen Zugehörigkeit etc. Im historischen Vergleich (in der Generationenfolge) können diese hohen Freiheitsgrade sowohl quantitativ wie auch qualitativ als neu bezeichnet werden. Jedoch sind es gleichzeitig gerade diese Freiheiten, die auch die Anforderungen an eine selbständige Lebensführung erhöhen – es gilt sich zu orientieren, einzuschätzen und abzuwägen, also letztlich zu handeln.

Wie auch immer die hochgradig ambivalenten Prozesse beschrieben werden: Das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ist ein risikoreicher Prozess und steht unter enormen Druck, der vom Erodieren, Verflüchtigen und Verschwimmen des für die Jugendphase lange lebensgeschichtlichen Selbstverständlichen in Tradition, Statuspassagen, Abgrenzung, Lebensphase und –führung verbunden ist.

2. Sinn der Jugendzeit

Fragt man nach dem Sinn der Jugendzeit, dann liegt eine doppeldeutige Antwort nahe: Es ist zunächst eine für sich stehende und eigenständige (lange) Zeit, die der Jugend selbst gehört (die nur einmal durchlebt wird, die nie wieder kommt und der viele Erwachsene nachtrauern oder die sie auch im nach hinein romantisieren). Sie ist zugleich Entwicklungs-, Lern- und Vorbereitungszeit auf das spätere Erwachsenenleben und gehört somit der

Erwachsenengesellschaft – sie organisiert die Jugendzeit in Kommune, Schule, Ausbildung, Arbeit; mit all den zugehörigen Zwängen, Pflichten, Regelungen, mit Gesetzen etc.

Die Jugendzeit ist einerseits eine spezifische Genuss-/Experimentierzeit, aber andererseits auch eine Verzichtszeit; sie ist mit Versprechungen der Erwachsenenengesellschaft, dann später für das Lernen und den Verzicht belohnt zu werden. Es ist das Versprechen der bürgerlichen Gesellschaft und der Erwachsenen, dass die Zukunft offen ist und der nachwachsenden Generation gehört, von ihr gestaltbar ist; dass sie was anzubieten haben; dass die Jugendlichen später belohnt werden und die Jugendzeit daher als Lern-, Entwicklungs-, Vorbereitungs- und Verzichtszeit für die junge Generation plausibel ist und Sinn macht. Hier sind die zentralen Versprechungen an die junge Generation: Sie werden zukünftig mit der Einmündung in den Erwachsenenstatus mit Geld, Karriere und Einkommen, Beruf und Wohlstand, Familie und Kinder (letztlich gesellschaftlicher Integration und Partizipation) – also den normalen bürgerlichen Lebensentwurf – belohnt. Aber dieser Entwurf und diese Versprechungen sind brüchig geworden, wirken nicht mehr so glaubhaft und überzeugend, erreichen viele Jugendliche nicht (mehr). Der Blick in die Gesellschaft und die eigenen Erfahrungen und Probleme (in der Familie, im Freundeskreis, im sozialen Umfeld) machen Jugendliche distanziert und skeptisch gegenüber den Versprechungen („Sonntagsreden“) und der politischen Klasse. Auch die großen traditionellen Sinnanbieter und Welterklärer mit ihren Institutionen und Organisationen erreichen die Jugendlichen nicht mehr bzw. kaum noch. Sie haben enorme Konkurrenz bekommen; denken wir an Parteien und ihre politischen Lager, an die Religion und Kirchen, Gewerkschaften; dann an den Markt, den Konsum, die Medien und die Eventkultur (z. B. die letzte Fußball-WM). Fazit des Erosionsprozesses ist: Es stellt sich für Jugendliche die Frage, ob und warum es lohnt erwachsen zu werden und sein zu wollen.

3. Jugendbilder

In der Gesellschaft gab es immer schon und gibt es aktuell unterschiedliche, sich wandelnde Jugendbilder (Mädchen-/Jungenbilder). Sie werden von der Gesellschaft, den Medien und auch den Jugendlichen in einem verwobenen Verhältnis selbst produziert; haben lange Tradierungen und kommen neu auf den Markt. Die Bilder zeigen immer auch, wie eine Gesellschaft mit ihrer Jugend umgeht bzw. über die junge Generation denkt und auch, wie eine Jugend mit sich und der Welt umgeht bzw. über sich denkt. Bei der Frage, welche

Jugendbilder wie heute vorfinden, kann folgende Diagnose angeboten werden: Es sind ein eher **negatives** und ein eher **pragmatisches** Bild. Das erstere ist mit Phänomenen wie Gewalt, Rechtsextremismus, Abweichung und Kriminalität – und mit skandalisierten (medieninduziert und einem Sensationsjournalismus verpflichteten) Entwicklungen verbunden, bei denen dann eine neue Werteerziehung (und auch ein härteres Vorgehen) gefordert wird. Hier wird öffentlich ein einseitig und verkürzt negatives Jugendbild – auch ein Skandal- und Schreckensbild – konturiert, dem Gesellschaft und Pädagogik entgegenwirken müssten. Dann wird von Jugendstudien – u. a. den letzten beiden Shell-Jugendstudien – das Bild einer pragmatischen und realistischen Jugend angeboten, die sich in komplizierten Verhältnissen „durchwurstelt“ und ihre Wege sucht bzw. Optionen nutzt. Beide Akzente – das negative und pragmatische Jugendbild – zeigen: Ein eher **positives** Jugendbild – mit Optimismus, offener und gestaltbarer Zukunft – scheint es kaum mehr zu geben. Gleichzeitig bezeichnen früher der Jugendlichkeit zugeschriebene Konnotation wie Vitalität, Gesundheit, Reisen und Erlebnisorientierung zunehmend – medien- und kulturindustriell vermittelt – Tendenzen in der gesamten Gesellschaft; eine Gesellschaft versucht sich durch Wellness, Fitness, Sport und Medizin, Schönheitscremes und Operationen zu verjüngerlichen bzw. jung zu halten.

4. Junge Generation auf Suche – in einer individualisierten und pluralisierten Welt und Kultur

Das veränderte Aufwachsen und die gewandelten Lebenssituationen von Jugendlichen sind verknüpft mit einer Vielfalt von kulturschöpferischen jugendlichen Lebensformen, Lebenswelten und Lebensstilen – neben Familie und Schule spielen die Gleichaltrigen, Freizeit, Medien und Musikkulturen, der Konsum, die Mode, die Sportivität und auch die inter- bzw. multikulturellen Erfahrungen eine ganz zentrale Rolle. Schließlich sind auch die vielen, vor allem in den Medien immer greller gezeichneten Problemkonstellationen zu berücksichtigen: Dazu zählen offene und verdeckte Gewaltbereitschaft, auch Kriminalität, Familien-, Schul-, Leistungs-, Konsumstress etc., Gesundheitsrisiken und –gefährdungen, Allergien, psychosomatische Beschwerden und Verhaltensauffälligkeiten, Tabak-, Alkohol-, Medikamenten-, anderer Drogen- und Dopingkonsum u. v. m. „Exzessive Saufgelage“, „Kampf- und Rauschtrinken“ sowie sich ins Koma trinken, der neue „Teenie-Flatrate-Partytrend“ sind nicht nur auf so genannten „All-You-Can-Drink-Parties“ etwa in Großbraumdiskotheken zu finden. All das beschreibt kulturelle Phänomene in der Alltagskultur von Jugendlichen und zeigt welche Wege sie gehen um Realität zu bewältigen. Gleichzeitig

gilt, dass die Mehrzahl der Jugendlichen nach wie vor ohne allzu spektakuläres jugendkulturelles Ambiente – wie gerade skizziert – in der eigenen Lebenspraxis aufwächst; sie bleibt den durch Familie, Schule, Betrieb und Verein vermittelten dominanten Kultur- und Werteorientierungen im Großen und Ganzen treu. Sie integriert und engagiert in die Kultur (Vereine, Verbände) der Erwachsenen. Aber szenenspezifische und besondere jugendkulturelle Ausdrucksweisen und Stilebenen bieten für eine große Zahl von Jugendlichen ein, wenn auch fragiles, temporäres und oftmals wechselndes, immerhin Spaß bereitendes Angebot, das nicht mehr nur allein durch das Herkunftsmilieu und Bildungsniveau gesteuert wird, sondern zunehmend auch herkunftsneutral sein kann. Die meisten Jugendlichen scheinen heute begrenzte Nutzer der jeweiligen Szenen zu sein, in denen sie – ohne volle(s) und totale(s) Engagement, Überzeugung, Mitgliedschaft und Emphase – erkundend und ausprobierend Entspannungen, Zerstreungen, Anregungen, Erlebnisse, Spaß und Kicks auf Zeit suchen und ausleben.

In einer Auflistung „was Jugend alles ist“ hat sich kürzlich ein Kollege versucht; und er kommt zu dem unübersichtlichen Ergebnis: Sie ist arbeitende und lernende Jugend, arbeitslose Jugend, Schul- und Bildungsjugend, Gegenwartsjugend, Leitbild- und Expertenjugend, Kaufkraft- und Konsumjugend, alltagskulturell vermittelte Jugendkulturjugend, alltagspragmatisch familiäre Versorgungs- und umsorgte Mutterjugend, in Partnerschaften und familiären Zusammenhängen emotional aufgeladene und psychosoziale Nutzenfunktionen gewinnende Jugend, Gleichaltrigenjugend, weibliche und männliche, androgyne und metrosexuelle Jugend, sexuelle Jugend, auf Autonomie zielende liberalisierte, aber auch in postautoritären Zeiten permissive (Erziehungs-) Jugend, Multi-Media-Jugend, Patchwork-Jugend, nicht nur sprachlose Jugend, ego- und ethnozentrische Jugend, eine jugendpolitisch vergessene Jugend, (was die konventionelle Politik betrifft) parteien-, schon weniger politikverdrossen und so gesehen keine politikabstinente Jugend.

Es ist also ein Fleckenteppich, der zeigt wie komplex und kompliziert die Jugenden und die lange Jugendphase sind; welche Bewältigungsaufgaben sie haben und wie ihre kulturellen Suchbewegungen aussehen.

5. Gespaltene Jugend

Eine zentrale Dimension bzw. ein zentraler Analyseblick ist: Die junge Generation ist wie die Gesellschaft gespalten – einem großen Teil geht es gut, er ist gesellschaftlich – schulisch, beruflich, sozial, materiell, politisch – integriert; aber einem größer werdenden Teil geht es schlecht, sie sind arm, ihnen fehlt Bildung, Bindung, Kommunikation und materielle Sicherheit, sie sind ohne Ausbildung und Arbeit, gefährdet und ausgegrenzt. Der Begriff der sozialen Exklusion oder auch Desintegration versucht solche Tendenzen und Prozesse zu beschreiben und zu fassen.

Ein zentraler Bereich der Desintegration und Exklusion ist die schulische und berufliche Bildung, weil hier bildungsbezogene Grundlagen und Voraussetzungen für die weitere Inklusion oder Exklusion gelegt werden. In deskriptiver Weise haben die PISA-Studie 2001 und die Nachfolgestudien die „schlechte Lage“ und Problemfelder des deutschen Schulsystems identifiziert. Danach bleibt Deutschland weiterhin eines der Länder, in denen der Bildungserfolg überdurchschnittlich stark vom sozioökonomischen und sozialen Hintergrund der Schüler abhängt. So werden Schüler aus einem sozial benachteiligten Umfeld, insbesondere Schüler mit Migrationshintergrund, in Deutschland doppelt benachteiligt, weil sie tendenziell solchen Schulformen und Schulen zugewiesen werden, die ohnehin bereits in einem ungünstigen Umfeld arbeiten. Zahlreiche empirische Befunde haben in den letzten Jahren nachgewiesen, wie sich Inklusions- und Exklusionsprozesse entwickelt und verfestigt haben

Hier soll beispielhaft auf einige Entwicklungen bzw. Daten kurz hingewiesen werden: **erstens** auf die sogenannte „Risikogruppe“ der über 20 Prozent Schülerinnen und Schüler (vor allem aus den unteren sozialen Schichten und mit Migrationshintergrund) ohne Schulabschluss; **zweitens** verlassen 17,5 Prozent der Ausländerkinder die Schule ohne Abschluss, 40 Prozent haben keine Berufsausbildung, unter den Türken sind es sogar 72 Prozent; und **drittens** auf die etwa 2,6 Millionen Mädchen und Jungen (und damit etwa eins von sechs Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren), die unter Armutsbedingungen aufwachsen und damit vielfach in einer Armutsfalle stecken. In Europa gilt jedes 5. Kind bis 17 Jahre als arm. Ausgrenzung, Exklusion, zu den – so zwei verdingliche Begriffe – „Überflüssigen“ bzw. „Entbehrlichen“ zu gehören, als Gruppe der bildungsarmen und qualifikationsschwachen Jugendlichen sich in der „Zone der Entkoppelten“ oder „Anfälligen“ zu bewegen – wie es Robert Castel formuliert –

schafft unterschiedliche Befindlichkeiten und Gefühlshaushalte: Es ist verloren gegangener Integrationsoptimismus, es sind Verbitterung, Resignation, Fatalismus und materielle Verelendung, die schafft soziale Ängstlichkeit. Es geht um Abwertung, Erfahrungen von Nicht-Anerkennung und Missachtung, dies schafft bzw. fördert Aggression und Devianz, politische Apathie oder auch Radikalisierung – das alles ist an keine erwartbare und planbare Zukunft mehr gebunden.

Es geht nicht mehr „nur“ um wenige, etwa um 5 Prozent Deklassierte und Verachtete, die in Sozialstrukturanalysen schon immer ausgewiesen wurden, sondern mittlerweile um eine unübersichtliche Großgruppe von „vereinzelt Einzelnen“, die bildungs- und ausbildungsarm sind, die über Eigenschaften, Gefühle und Fähigkeiten verfügen, die unbrauchbar und unhantierbar geworden sind. Wir haben eine „neue“ Gruppe, die auch der Wohlfahrtsstaat fallen lässt, weil man doch alles probiert hat, aber die einfach nicht können und wollen; allenfalls noch ungelernte, unterbezahlte und unregelmäßige Beschäftigung sind möglich.

Es geht in der Tat – verknüpft mit Bildung – um die basale Erfahrung der Erwerbsarbeit als Zentrum des Lebens: Sie bietet (mehr oder weniger) materielles Auskommen, strukturiert Zeit, stiftet Sinn, stärkt soziale Einbindung und Zusammenhalt. Wenn Jugendliche diese Erfahrungen in einer erwerbsarbeitszentrierten Gesellschaft nicht machen und hier keine Perspektiven sehen, dann wächst eine große Gruppe aus der jungen Generation in dem Bewusstsein auf, dass ihnen Anschlüsse misslingen, Ressourcen und schützende sowie stützende Nahbeziehungen fehlen, dass sie keine Chance(n) haben und die Gesellschaft an ihnen kein Interesse hat, dass sie überflüssig sind – und diese negativen Erfahrungen haben wiederum Folgen für die Entwicklung von positivem Selbstbewusstsein, von (Selbst)Wertschätzung mit positiven Anerkennungs- und Zugehörigkeitserfahrungen.

Noch einmal zusammenfassend: Ein Großteil der jungen Generation ist integriert und lebt in Wohlstand, noch nie hatte eine junge Generation soviel materiellen Wohlstand und „Taschengeld“ wie die derzeitige; sie ist eine relevante Konsumentengruppe und hat große Bedeutung für das Produktplacement und Marketingstrategien. Aber es gilt auch: Die Schere zwischen arm und reich öffnet sich weiter. Die offene und verdeckte, absolute und relative Armut, kurzfristige und dauerhafte Armutserfahrungen haben viele Gesichter, sind zu einem Massenrisiko geworden. Von den sozialen Spaltungen (hier Armut und Arbeitslosigkeit) sind Kinder und Jugendliche besonders betroffen, weil sie ihr Leben noch vor sich haben und

ihnen Entwicklungs-, Teilnahme- und Integrationsperspektiven genommen werden; und sie möglicherweise lebenslänglich als Teil der Armutsbevölkerung bzw. deren Reproduktion sind und ein Leben in Unsicherheit, Ungewissheit und Prekärität führen müssen.

Diese Spaltung und Desintegrationsperspektive haben vielfältige Folgen für die Gesellschaft. Dazu hier zwei ausgewählte disparate Hinweise:

1.

Die große Mehrheit der jungen Generation ist demokratiebewusst, wählt – so sie denn zur Wahl geht – demokratische Parteien und ist ehrenamtlich engagiert. Von einer desinteressierten Jugend kann keine Rede sein. So zeigen neuere Studien zum freiwilligen Engagement in Deutschland einen gleichbleibend hohen Anteil an Engagierten zwischen 14 und 24 Jahren fest. Er liegt bei über 30 Prozent; und weitere 40 Prozent wären zudem bereit, sich ehrenamtlich einzubringen.

2.

Aber es sind zugleich Erkenntnisse aus der Mentalitäts- und Einstellungsforschung, aus dem Wahlverhalten, die nachdenklich machen. So weisen zahlreiche empirische Studien – je nach Anlage – nach, dass zwischen 15% und 20% und z. T. noch mehr der befragten Jugendlichen fremdenfeindliche bis rechtsextremistische Einstellungen bzw. Orientierungen haben. Das zeigt sich auch im Wahlverhalten; ein Blick in Wahlanalysen belegt, dass 18- bis 24-Jährige (Jung-Erstwähler) – und hier vor allem junge Männer – in den letzten Jahren überdurchschnittlich rechtsextreme Parteien gewählt haben. Hier entwickelt sich ein Protest- und Gesinnungspotenzial sowie eine vielschichtige Jugendkultur (Kameradschaften, Cliquenszene, Medienkommunikation u. a.) in der jungen Generation, die mittel- und längerfristig demokratiegefährdend wirken können.

6. Verarbeitung – ein Hinweis

Mit den aufgeregten Debatten über den Zustand des deutschen Bildungssystems (wieder das Stichwort „Pisa“) ist eine Gruppe in den Blickpunkt getreten, die von Anfang an keine Chance hat, ins Spiel zu kommen. Das sind die sogenannten „ausbildungsmüden und abgehängten Jugendlichen“, die keinen Sinn in einer Anstrengung für eine Auslese sehen, bei der sie doch nur den Kürzeren ziehen. Und die Jugendlichen reagieren und bringen sich in

Stellung: So schlägt man offerierte Ausbildungsprojekte aus und übt sich lieber im „Spaß am Widerstand“. Mit Rumhängen, Blödeln und Quatschen bringen sie ihre wohlmeinenden pädagogischen Betreuer zur Verzweiflung. Durch ihr Verhalten bringen sie zum Ausdruck, dass sie den gängigen Erziehungstrugschluss durchschauen, dass soziale Chancen durch Erziehung hergestellt werden könnten, dass sozialer Aufstieg hauptsächlich eine Frage des individuellen Strebens sei und dass Qualifikation von selbst Wege eröffne. Die multikulturell zusammengewürfelten „ausbildungsmüden Jugendlichen“ flüchten sich oft in den haltlosen Stolz „radikaler Verlierer“, dem als demütigende Zumutung erscheint, was einen voranbringen könnte. So machen sie sich, um ihre Selbstachtung zu bewahren, unerreichbar für institutionelle Bildungsangebote und haben am Ende nur noch die Chance, in einer der informellen Ökonomien für schnelle Dienstleistungen und illegale Drogen unterzukommen. Weil sie sich von den Spielen des legitimen Mainstreams ausgeschlossen fühlen, spielen sie ihre eigenen nicht immer angenehmen, aber immer verlorenen Spiele der sexuellen Angeberei, maskulinen Verächtlichmachung und der Gewalttätigkeit gegen Schwache und Schutzlose.

Überflüssig zu sein bedeutet Schwierigkeiten zu haben, den Alltag zu organisieren, zu viel Zeit zu haben und zu wenig Anlass für Sinnstiftendes. Männliche Jugendliche, die nicht arbeiten, die stattdessen den öffentlichen Raum besetzen, machen Angst und bestärken den Wunsch, dass sie etwas „Sinnvolles“ für die Gemeinschaft tun mögen. Eine erhöhte institutionelle Kontrolle ist ihnen sicher und Schuldzuweisungen an ihre Lebenssituation sind gute Voraussetzungen, die Negativzuschreibungen auch anzunehmen. Eine Häufung des abweichenden Verhaltens, eine Zunahme der Kriminalität und entsprechende präventive Maßnahmen sind die Folge. Günstigenfalls werden dann die Symptome der sozialen Not behandelt, schlimmstenfalls werden Jugendliche auch einfach aus- und weggesperrt.

7. Wohin geht die Reise?

Wir haben unterschiedliche, auch gegenläufige Tendenzen in der Vergesellschaftung der jungen Generation: Auf der einen Seite die Familie, die Freizeit, den Markt, die Medien, die Peers und (globalisierten) Jugendkulturen, auf der anderen Seite das Bildungs- und Ausbildungssystem, die gesellschaftlichen (auch wohlfahrtsstaatlichen) Strukturen und Institutionen mit ihren Vorgaben, Regeln und Kontrollen. Während erstere eher das „weiche Feld“ der Sozialisation sind, stehen letztere für „harte“ Lernanforderungen und

Bildungserwartungen, die sich in den letzten Jahren kontinuierlich erweitert und differenziert und damit auch den Katalog von zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben beeinflusst haben. Stichworte sind hier die Beschleunigung, Verkürzung und zeitliche Verdichtung von Lern- und Bildungsprozessen (der Schulzeit, der Ausbildung, des Studiums) als jugendtypische Herausforderungen, dann die Dynamisierung und Verdichtung (als gesamtgesellschaftliche Phänomene moderner Gesellschaften), das Mithalten in Konsum und Mode (Medienspiele, Handys, Klamotten etc.). Das bedeutet für die junge Generation mehr lernen zu müssen, mehr zu leisten und in der globalen Welt nicht mehr nur mit den Besten im Land, sondern mit den Besten weltweit zu konkurrieren.

Diese Prozesse und Anforderungen stellen Kinder und Jugendliche vor enorme Herausforderungen, sie müssen von der jungen Generation synchronisiert, integriert und bewältigt werden. Man kann es sich kaum noch leisten, mit Lebenszeit verschwenderisch umzugehen. Hier ist die Tendenz, dass die Gruppe der „Risikojugendlichen“ – die unter Armutsbedingungen aufwächst, die schulisch und beruflich gering oder gar nicht qualifiziert, die in prekären Beschäftigungsverhältnissen sind – dass Tempo nicht mithalten kann und sie im Bildungssystem in anspruchs- und förderungsarme Lernmilieus abgeschoben werden; letztlich ohne Perspektive sind, aus ihren prekären Lebensverhältnissen nicht herauskommen, arbeitslos werden und bleiben.

Mit Blick auf die personalen, sozialen und familiären Ressourcen im Prozess des Aufwachsens, auf die Defizite von Kindern und Jugendlichen einerseits und deren Stärken andererseits, muss sich der staatliche und gesellschaftliche Investitionsblick vor allem auf die – nach PISA – über 20 Prozent der sogenannten „Risikojugendlichen“ und auf die 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen richten, deren gesundheitliche Lebensqualität und deren psychosoziales Wohlergehen – nach dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey des Robert-Koch-Instituts – beeinträchtigt sind. Das verweist auf die Bedeutung von Förderung und Begleitung im Prozess des Aufwachsens, der Herstellung von positiven Bedingungen in den Übergängen in die weiteren Orte des Aufwachsens und der gesellschaftlichen Integration. Es geht in der Kinder- und Jugendhilfe der sozialen Arbeit und Bildung um Schutz und Sicherheit, die anwaltliche Funktion wie auch Intimität (auch um „Entschleunigungsinseln“), weiter geht es um Kooperation und Vernetzung in Planungs- und Hilfeverfahren, aber auch um Verantwortung im sozialen und politischen Raum und ein konsequentes Denken „vom Kinde und Jugendlichen aus“.

Aber nicht nur die Jugendphase wird neu definiert und verändert sich, weil sie ihre traditionelle Gestalt und Selbstverständlichkeit als festumrissener und geregelter Übergangstatus in die Erwachsenenengesellschaft eingebüßt hat; auch der (pädagogische) Umgang mit Jugendlichen in Familie, Schule und außerschulischen Feldern scheint mit der Aufweichung und Infragestellung der vornehmlich pädagogischen Semantik und Kategorie des psycho-sozialen Schon- und Schutzraumes eine andere Qualität zu gewinnen. Die Erwachsenenengesellschaft und ihre erziehenden und bildenden Akteure (Eltern und Professionen) sind unsicher, pendeln zwischen alter „autoritärer“ und „disziplinierender“ oder „kommunikativ-dialogischer“ und „begleitender, Halt gebender“ Pädagogik. Die problematische Ratgeberliteratur boomt und der Beratungsbedarf ist groß – das sind Hinweise für Unsicherheiten in der Erwachsenenengesellschaft in einer unübersichtlichen Welt.